

fürlich das Buch geworden ist, ist man fast geneigt, von einer »Kleinen Enzyklopädie der Glaubenszeichen« im württembergischen Allgäu zu sprechen. Für die Bewohner der Region ist die Publikation fast schon ein Muss. Für jene, die sich anschicken, dort einmal die Ferien oder ein langes Wochenende zu verbringen, gibt es eine wichtige Hilfestellung, nicht achtlos an den Dingen vorüberzugehen.

Bernd Langner



Thomas Seng (Hrsg.)

In der Nische: 40 Jahre Verlag Ulrich Keicher 1983-2023

Werkstattgalerie & Verlag Gramer & Seng, Nürnberg / Köln 2023. 164 Seiten.

Hardcover 25 €. ISBN 978-3-948480-03-5

Warmbronn ist mit seinen rund 4300 Einwohnern seit 1975 ein Ortsteil von Leonberg westlich von Stuttgart und dürfte allenfalls Freunden der Literatur ein Begriff sein, was sich mit zwei Namen verbindet, nämlich dem des dort geborenen und wirkenden Schriftstellers Christian Wagner und dem des Antiquars und Verlegers Ulrich Keicher, der in dem Ort 1983 einen Kleinverlag unter seinem Namen gründete, nachdem er bereits seit 1973 ein auf schöne Literatur spezialisiertes Antiquariat betrieben hatte, das bis heute besteht. Zu seinem 80. Geburtstag 2023 erschien im Juni die vorliegende Festschrift samt Verlagsbibliographie unter dem Titel *In der Nische*, ein Begriff, den der jüngst verstorbene Philosoph Dieter Henrich mit Bezug auf

den Verleger und sein Programm geprägt hatte.

Die Einleitung des Herausgebers, Thomas Seng, ruft einige Besonderheiten von Verleger und Verlag in Erinnerung, so »sein Credo [...], Bücher auf den Markt zu bringen, die ordentlich gemacht, nicht überbibliophil, aber schön gestaltet und auch vom Preis her sozial sind«, oder wie seine »in Handarbeit fadengeheftete[n] Bände« – ist Keicher doch »zugleich sein eigener Lektor, Hersteller, PR- und Vertriebschef«. Gleichwohl hätten an dieser Stelle ein paar »handfeste« Fakten zu Keichers Leben, etwa sein genaues Geburtsdatum oder die Herkunft »als einziger Sohn aus pietistischem Hause« (so erfährt man auf S. 38) gebracht werden können.

Es folgt der Abdruck der Laudatio auf Ulrich Keicher zur Verleihung des Kurt-Wolff-Preises 2015 von Lothar Müller, während weitere sechs überwiegend kurze bzw. sehr kurze Beiträge Grußworte von Literaten und Verlegerkollegen bieten, unter letzteren ist mit zwei Texten Thedel v. Wallmoden, der Verleger des Göttinger Wallstein-Verlags.

Im umfangreichsten und dauerhaftesten Beitrag ediert Ulrich von Bülow vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach den Briefwechsel zwischen Ulrich Keicher und Hermann Lenz (S. 47–92), dessen Nachlass allerdings nicht in Marbach, sondern in der Bayerischen Staatsbibliothek liegt. Es folgen vier Seiten mit zusammen 16 farbigen Abbildungen von Buchumschlägen ohne weitergehende Informationen, so insbesondere ohne Hinweis auf die sich anschließende, chronologisch geordnete Verlagsbibliographie 1983–2023. Für 2023 gibt es nur einen einzigen Titel unter Vorschau, bei dem es sich um die Fortschreibung der von Friedrich Pfäfflin 2003 publizierten Bibliographie für die Jahre 1983 bis 2003 handelt.

Die Annotationen nennen: die Schriftenreihe mit Zählung, den Namen des Typographen, Umfang, Format, Einband sowie das Datum der Erstausgabe. Die wenigen Schriftenreihen heißen *Reihe Roter Faden* (teils auch bloß *Roter Faden*), *Warmbrunner Edition* und *Bibliothek Janowitz* und so hätte es auch nicht geschadet, wenn man der Bibliographie ein Register

nach Schriftenreihen beigegeben hätte. Auch eine Durchnummerierung der Titel hätte sich empfohlen, denn dann könnte das Personenregister, das auch die Paratexte erschließt, gezielt auf die Titel der Bibliographie verweisen. Und selbst wenn sich die Bibliographie dezidiert auf die Titel des Verlags beschränkt, so wäre es sinnvoll gewesen, separat auch die von Keicher in der Reihe *Schriftsteller in der Galerie No. 6 Beatrix Wilhelm* von 1975 bis 1982 publizierten 16 Bände zu verzeichnen und ebenso eine Liste der Publikationen über ihn anzuhängen, ist es doch eher wenig wahrscheinlich, dass dem Verleger 2023 eine weitere Festschrift gewidmet werden wird. Gleichwohl wünscht der Rezensent *Ad multos annos* von Stuttgart nach Warmbronn.

Klaus Schreiber



Dörthe Jakobs (Hrsg.)

Die Veitskapelle in Mühlhausen. Prag in Stuttgart

(Landesamt für Denkmalpflege Stuttgart, Arbeitsheft 42) Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2021. 480 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartonierte 34 €. ISBN 978-3-7995-1518-4

Nach mehrjährigen bau- und kunsthistorischen Untersuchungen, einer sorgfältigen Bau- und Bestandsaufnahme, denen sich eine umfangreiche Restaurierung des Bauwerks, seiner Ausmalung und seiner Inneneinrichtung anschloss, konnte im Frühjahr 2013 die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen wieder eingeweiht werden. In dem hier vorliegenden umfangreichen Buch werden die Ergeb-

nisse der damaligen Untersuchungen und die daraus abgeleiteten Einzelmaßnahmen vorgestellt, ausführlich beschrieben und sehr anschaulich illustriert.

Das Gotteshaus sei eine »Kapelle der Superlative«, meint die Herausgeberin; es sei eine der »schönsten Landkirchen« Württembergs mit einem »der größten Schmuckstücke mittelalterlicher Kirchenausstattung«, heißt es an einer anderen Stelle – Aussagen, denen man nur zustimmen kann. Die Veitskapelle ist, was ihre Gründung, ihre Geschichte, ihre Kunstwerke anbelangt, tatsächlich etwas ganz Besonderes. Auch wenn sie von außen recht unscheinbar aussieht, präsentiert sie sich im Innern mit ihrer Bauplastik, der Ausstattung und vor allem mit einer kompletten Wandbemalung als ein wahres Kleinod.

Gestiftet wurde sie 1380 vom damaligen Ortsherrn Reinhart von Mühlhausen als eine Stätte des Gedenkens an seine Familie. Unmittelbarer Anlass dürfte der Tod seines Bruders Eberhard gewesen sein. Derartige Stiftungen zum Seelenheil, zum Stiftergedächtnis und der Totenfürbitte waren damals in der adligen Welt weit verbreitet. Dennoch ist der hiesige Vorgang überraschend und ungewöhnlich, denn die adligen Brüder lebten schon seit langen Jahren in Prag, hatten dort als Finanzberater Kaiser Karl IV. Karriere gemacht und waren zu großem Vermögen gekommen. So musste alles von weit weg her organisiert werden. Schnell schritt der Bau voran: eine dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls datierte diesen auf 1382/83, belegt ist die Weihe des – den böhmischen Nationalheiligen Wenzel, Veit und Sigismund gewidmeten – Hauptaltars der Kirche zum Jahr 1385, dem sogenannten Prager Altar, der sich heute in der Stuttgarter Staatsgalerie befindet. Keine Kosten scheuend, beauftragte Reinhart von Mühlhausen Baumeister, Bauleute, kunstfertige Handwerker, Künstler. Während sich die Architektur mit wenigen Ausnahmen eher einem abendländisch-gotischen Standard verhaftet zeigt, gehören vor allem die Wandmalereien, aber auch die Bauplastik und verschiedene Altäre mit zum Besten, was im späten 14. und 15. Jahrhundert geschaffen wurde. Nicht

eindeutig geklärt war bisher, inwieweit sie einem böhmischen Import unterliegen, ob sie vor allem böhmischen oder doch auch schwäbischen Vorbildern verpflichtet sind.

Eigentümlich ist der Kapelle außerdem, dass dies alles, sieht man von Verwitterungsschäden und Altersabnutzung ab, fast unbeschadet die Zeiten überdauert hat. Verschont blieb sie vom Bildersturm, von der protestantischen Abneigung gegenüber Heiligenbildern: Die Ausmalungen blieben unangetastet, wurden nie zugetüncht. Wie ein Wunder entkam sie dem Bombardement der Alliierten 1943, dem die daneben liegende alte Pfarrkirche völlig zum Opfer fiel, so dass die Veitskapelle seither an deren Stelle von der evangelischen Kirchengemeinde als Hauptkirche benutzt wird. Der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand bot den Restauratoren somit »eine einzigartige Möglichkeit, den Künstlern und ihren Handfertigkeiten auf die Spur zu kommen«.

Manch Neues ist bei den Untersuchungen und der Restaurierung zu Tage gekommen. So gelangten beispielsweise Ute Fessmann und Inga Falkenberg zu einer kunsthistorischen und stilkritischen Neubewertung der Wand- und Gewölbmalereien. Plausibel machen sie neue Datierungen: Die ältesten Wandgemälde – die Propheten und Apostelzyklen – dürften gegen Ende des ersten Jahrzehnts im 15. Jahrhundert entstanden sein, die Chorausmalung, wie eine dortige Inschrift behauptet, tatsächlich 1428. Einleuchtend sind die Belege, die sie für eine wechselseitige Beziehung zwischen Ulm, Nürnberg, Prag und eben Mühlhausen bringen. Mit guten Beispielen kommen sie zudem zu einer neuen Sicht auf die sich gegenseitig befruchtende Beziehung von Künstlern, die an den vier Orten tätig waren. Nicht minder interessant sind die Aufsätze zur Maltechnik, aber auch zur Ausstattung der Veitskapelle mit Altären, Totenschilden, Grabmalen und Epitaphien oder zur Architektur. Alles in allem: Das lange Warten auf diesen Bericht, auf dieses gewichtige Buch hat sich gelohnt.

Sibylle Wrobbel



Christhard Schrenk (Hrsg.)

Jüdisches Leben in Heilbronn. Skizzen einer tausendjährigen Geschichte

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Band 53) Stadtarchiv Heilbronn 2022. 431 Seiten mit 250 Abbildungen.

Fester Einband 28 €.

ISBN 978-3-940646-34-7

Dieser Band versammelt 17 Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Heilbronn, die einst im Königreich Württemberg mit etwa 900 Mitgliedern die zweitgrößte im Land war. *Skizzen einer tausendjährigen Geschichte* nennt sie der Untertitel. Man habe gar keine umfassende Darstellung präsentieren, sondern nur auf Einzelaspekte eingehen wollen. Dennoch bietet der Band, erfreulicherweise, eben auch Zeiten überspannende Überblicke, die dann in weiteren Beiträgen zu jüdischen Einrichtungen, Institutionen, zu Menschen, deren Leben und Wirken, angeleuchtet, ergänzt, veranschaulicht und »verlebendigt« werden.

Den Reigen eröffnet der Herausgeber Christhard Schrenk selbst mit einem historischen Überblick (Seite 15–44), der nicht nur einen Bogen spannt von den Anfängen jüdischen Lebens in der Stadt um 1050 bis zur Vertreibung der Juden 1469, sondern auch zur danach praktizierten städtischen Judenpolitik bis in die Zeit der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Danach zeichnet Annette Geisler die Entwicklung der neuen, ab 1831 entstehenden jüdischen Gemeinde nach bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Seite 45–98).

Mehrere Beiträge sind einzelnen Personen oder Familien gewidmet, beispielsweise Max Beermann (1873–1935), von 1915 bis zu seinem Tod Bezirksrabbiner